

---

# Was führt Menschen zu gemeinnützigem Handeln?

Didier Ruedin

Die Frage, was Menschen zu gemeinnützigem Handeln führt, ist von zentralem Interesse in den Sozialwissenschaften. Schon bevor sich Sozialwissenschaftler auf die Suche nach einer Antwort machten, beschäftigten sich Philosophen und Theologen mit dieser Frage: Letztlich handelt es sich um die Frage, ob die Menschen grundsätzlich gut oder böse sind. Damals lag der Fokus meist auf dem Charakter der menschlichen Natur. In anderen Worten, es wurde versucht, diese grundsätzliche Frage mit den Eigenschaften der Menschen zu beantworten: Eigenschaften, die in allen Menschen zu finden sind, und das Menschsein definieren. Sozialwissenschaftler nehmen hier einen anderen Zugang, indem sie die Handlungen von einzelnen Menschen ins Zentrum rücken. Der Fokus ist also nicht auf dem Charakter — wie jemand ist —, sondern auf den Handlungen: was jemand macht.

Wenn wir von gemeinnützigem Handeln sprechen, behandeln wir Altruismus: die selbstlose und uneigennützigte Rücksicht auf die Bedürfnisse und Interessen anderer Menschen. Solche Handlungsweisen sind in der Gesellschaft von großer Bedeutung, denn sie helfen, so genannte soziale Dilemmas zu lösen. Das sind Situationen, in denen das Interesse von Individuen dem Interesse der Gruppe gegenübersteht. Es ist oft der Fall, dass individuelle Interessen kurzfristig sind, und die Interessen der Gruppe einen langfristigen Zeithorizont haben. Öffentliche Einrichtungen sind ein gutes Beispiel um soziale Dilemmas zu illustrieren. Für die einzelne Person ist es vorteilhaft von sol-

chen Einrichtungen — Schulen, Spitäler, öffentliche Parkanlagen — zu profitieren, ohne sich um deren Unterhalt zu kümmern: Es wird von Trittbettfahrern gesprochen. Wenn sich aber alle Menschen so verhalten, und sich niemand um den Unterhalt kümmert, brechen die öffentlichen Einrichtungen zusammen, und niemand kann mehr davon profitieren.

Viele Probleme, die unsere Gesellschaft treffen, sind soziale Dilemmas, wie Umweltschutz, kollektives Aushandeln von Löhnen, oder die Pflege von Kranken und Behinderten. Da jeder Mitmensch Anreize hat, als Trittbettfahrer von den Lösungen zu profitieren — mehr Freizeit, weniger Ausgaben und Aufwand — kann es verblüffend sein, dass kollektive Lösungen zu sozialen Dilemmas überhaupt existieren und weiterbestehen. Um der Natur des Altruismus auf die Spur zu kommen, werden in der Forschung oft Freiwilligenarbeit und Blutspenden untersucht. In diesen Fällen ist der Aufwand im Verhältnis zum Gewinn auffallend groß; und trotzdem wird viel freiwillige Arbeit geleistet, und das System von Blutspenden funktioniert. Wenn Menschen gefragt werden, warum sie freiwillige Arbeit leisten oder Blut spenden, dann lautet die Antwort oft, dass sie anderen helfen wollen. Ein solches Verlangen anderen zu helfen und ähnliche altruistische Begründungen werden von Wissenschaftlern aber oft hinterfragt: Gibt es einen echten Altruismus, oder reflektieren solche Aussagen nicht einfach andere Prozesse?

An alternativen Erklärungen fehlt es nicht. Zum einen wird auf die Sozialisierung verwiesen. Das heißt, aus religiösen und anderen Gründen, internalisieren Menschen den Wunsch anderen zu helfen. Kinder nehmen Werte und Normen, wie die Hilfe an Mitmenschen, auf und verinnerlichen diese. Gleich-

---

zeitig werden solche Botschaften, dass es gut ist, anderen oder bedürftigen Menschen zu helfen, von der Gesellschaft wiederholt, und die Botschaft verstärkt. Solche Mechanismen der Sozialisierung wirken im Zusammenhang mit allen Werten, die in der Gruppe oder Gesellschaft existieren: Ideen, was gut und schlecht, begehrenswert und sachgerecht ist. Öffentlicher Druck und Konformität können dazu führen, dass Werte einer Gesellschaft über Generationen weiterverbreitet werden. Die Frage aber, woher diese Werte rühren, kann nicht mit Sozialisierung beantwortet werden: Die Sozialisierung kann lediglich erklären, wie sich Werte halten.

In einer ähnlichen Weise wird gemeinnütziges Handeln manchmal als Statussymbol erklärt. Gute Taten werden als Symbole für Status, Reichtum, oder Erfolg aufgenommen. Das altruistische Handeln einer Person ist also Ausdruck deren Status: Nur wer reich oder angesehen genug ist, kann es sich leisten, für andere statt für sich selbst zu arbeiten. Das Argument ist aber zirkular mit dem der Sozialisierung: Es ist unklar, warum gerade diese Handlungsweisen als gut und erstrebenswert angeschaut werden.

Ein etwas anderer Zugang besteht, wenn gute Taten als Geschenk oder Tausch angeschaut werden. Ein Geschenk kann ein Statussymbol sein, wie im vorherigen Abschnitt erläutert; es kann aber auch mit einer Erwartung verknüpft sein. In einer kleinen Gruppe kann diese Erwartung Reziprozität sein, oder dass Menschen danach streben mehr zu geben, als das sie erhalten. In größeren Gruppen ist dieser Tausch nicht mehr unbedingt direkt, und einzelne Menschen können geben, ohne ein Geschenk zurück zu erwarten — stattdessen gibt es aber die Erwartung, dass eine andere Person der gleichen Gesell-

---

schaft das Geschenk indirekt erwidert. In beiden Fällen ist gemeinnütziges Handeln ein Teil eines Tausches: Ich mache meine gute Arbeit und erwarte etwas zurück. Die Gesellschaft ist demzufolge eine Art Sparkasse. Solche Ansätze können gemeinnützige Arbeit erklären, aber die Selbstlosigkeit des Altruismus ist verloren.

Neuere Erklärungen für altruistisches Handeln kommen auch ohne Selbstlosigkeit aus. Das Rätsel um die sozialen Dilemmas rührt daher, dass angenommen wird, dass Menschen bewusst und zielgerichtet handeln. Außerdem wird angenommen, dass Menschen rationell handeln, um ihre Ziele zu erreichen. Dies wird oft damit übersetzt, dass Menschen als egoistisch und optimierend betrachtet werden — ein bestimmtes Verständnis der Rationalität. Etwas anders sieht es aus, wenn Werte und Normen ins Spiel gebracht werden. Wenn mir Gut-Sein viel wert ist, verfolge ich dieses Ziel auf eine rationelle Art, und gemeinnützige Arbeit kann eine einfache Möglichkeit sein, dieses Ziel zu erreichen. Diese Argumentation nimmt uns aber wieder zurück zu den Statussymbolen, und es ist unklar, woher solche Ziele kommen. Was aber gewonnen wurde, ist die Einsicht, dass es rationell sein kann, gemeinnützig und angeblich selbstlos zu handeln, wenn uns dies wichtig ist.

Einen anderen Zugang an die Frage hat die Spieltheorie. Anstatt Werte und Ziele einzubeziehen, werden die Rationalität und oft auch der optimierende Egoismus stärker hervorgehoben. Mit dieser Sichtweise sind Trittbrettfahrer ein großes Rätsel, aber andererseits wurde die Zeit etwas ausgedehnt: Anstatt einer einzelnen Situation werden nun wiederholte Situationen und Interaktionen zwischen Menschen betrachtet. Ein

---

verlängerter Zeithorizont und die Wiederholungen machen den Ansatz realistischer, denn die rationellen Individuen müssen sich nun einen Ruf bilden. Wer will schon mit jemandem zusammenarbeiten, der nie etwas zum Wohl der Gruppe beiträgt, und immer profitiert?

Das Argument ist, dass weil gemeinschaftliche Lösungen oft auch für den Einzelnen einen Vorteil haben (z.B. kann ich die Kosten eines Spitals mit anderen teilen), ist es auch für die einzelne Person rationell, an Lösungen für soziale Dilemmas mitzumachen, trotz den Anreizen dies nicht zu tun. In Experimenten wird beobachtet, dass sich Menschen tatsächlich so verhalten. Es scheint, dass eine ausgeglichene Strategie langfristig oft erfolgreich ist: wie du mir, so ich dir. Konkret heißt das, dass ich vorerst einmal mitmache — denn ich weiß um den Erfolg, wenn alle mitmachen. Danach mache weiterhin mit, wenn das Gegenüber auch mitmacht. Wenn dies nicht der Fall ist, dann steige ich aus, denn ich will mich ja nicht dumm zahlen.

Diese Erkenntnisse der Spieltheorie basieren auf der Ansicht, dass es nützlich ist, Menschen als egoistisch zu betrachten. Die vielleicht verblüffende Feststellung ist, dass altruistisches Verhalten auch dann zutage kommen kann, wenn sich alle Beteiligten streng rationell und optimierend verhalten. Gemeinnütziges Handeln kann also dann beobachtet werden, wenn dadurch ein soziales Dilemma gelöst werden kann. Dies widerspricht nicht der Möglichkeit, dass einzelne Menschen ohnehin altruistisch handeln, wie es in Experimenten für eine Minderheit beobachtet werden kann.

Eine zusätzliche, parallele Antwort findet sich in der Soziobiologie. Es wird argumentiert, dass gewisse Charaktertypen bes-

---

ser soziale Dilemmas lösen können. In der Evolution haben Menschen mit entsprechendem Erbmateriale einen Vorteil, denn eine Gruppe in der sie dominieren kann eher solche soziale Dilemmas lösen. Dadurch sind die Überlebenschancen der Gruppe erhöht, und somit die Verbreitung entsprechender Gene erleichtert. Es kann also angenommen werden, dass heutige Menschen genetisch bedingt vermehrt Charakter aufweisen, die soziale Dilemmas lösen können. Die Rolle der Sozialisation gegenüber genetischen Einflüssen ist jedoch ungeklärt. Dies ist ein allgemeines Problem der Sozialwissenschaften, wie es auch nicht klar ist, inwiefern die Experimente welche die Spieltheorie unterstützen auf die Realität anwenden lassen.

Für Erklärungen, die Werte und Normen einbeziehen, ist von Bedeutung, woher diese Werte kommen, und wie groß deren Einfluss auf gemeinnütziges Handeln ist. Dies spielt besonders in Gesellschaften mit fortschreitender Säkularisation eine Rolle. Sozialisation und entsprechende Normen können als Teil der Antwort betrachtet werden: ein Mechanismus, der erklären kann, wie Werte weitergegeben werden. Von Interesse sind Werte, die gemeinnütziges Handeln positiv bewerten, und da Menschen nach gutem Ruf und sozialer Stellung streben, können solche Werte und Normen zu altruistischen Handlungen führen. Rationales Handeln stellt einen echten Altruismus grundsätzlich in Frage. Die Spieltheorie zeigt alsdann auch, dass Gier und Egoismus gemeinnützigem Handeln nicht unbedingt widersprechen, denn langfristige Überlegungen können gemeinnütziges Handeln hervorrufen und soziale Dilemmas lösen, ohne dass sich der Einzelne wirklich um die anderen und deren Bedürfnisse kümmert.

Didier Ruedin, DPhil. Soziologe lebt in Zürich/Schweiz.